Luzerner Tagblatt.

— Abonnementspreise: —

	Jährlich	6 Monate	3 Monate
Durch die Post bestellt	Fr. 12. 80	Fr. 6. 40	Fr. 3. 40
Für Luzern zum Bringen	„ 12. —	„ 6. —	„ 3. —
„ „ „ Abholen	„ 10. —	„ 5. —	„ 2. 50

Erscheint täglich mit Ausnahme des Montags.
Redaktions- und Expeditions-Bureaux: St. Jakobsvorstadt Nr. 11
Filiale der Expedition am Kornmarkt.

Einundvierzigster Jahrgang.

No. 4.

— Insertionspreise: —
Für Stadt und Kanton Luzern und die am Kopf des Inseratentheils genannten Kantone:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 10 Cts.
Wiederholungen . . . . . 8 „
Für die übrige Schweiz und das Ausland:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts., Wiederholungen 10 Cts.
Preis der Reklame-Zeile (Petit-Schrift): 50 Cts.
Inserat-Annahme (größere bis 9 Uhr, kleinere bis 10½ Uhr) in den Expeditions-Büreaux St. Jakobsvorstadt und Filiale Kornmarkt.

Mittwoch, Gratis-Beilagen | Jeden Freitag die belletristische Beilage „Wöchentliche Unterhaltungen" Alle vierzehn Tage das „Haushaltungsblatt", Gemeinnützige Blätter. | Gratis-Beilagen 6. Januar 1892.

Erstes Blatt.

Inhalt des zweiten Blattes: Schweizerische Pionniers der Civilisation. — Eidgenossenschaft. — Ausland. — Vermischte Nachrichten.

Aus Asien.

Wiederum hat der Telegraph von neuen Wirren in China berichtet, und es scheint fast, daß dieselben von nun an chronisch in dem befreyiden Leibe des mongolischen Kolosses wühlen wollen. Wie mumifizirt hat das Reich der Mitte seit Jahrtausenden eine stationäre Kultur bewahrt, aber in den breiten Massen des Volkes blieb die Barbarei seiner alten Heimatorte, der Steppen Zentralasiens, bestehen. Sie bricht von Zeit zu Zeit mit elementarer Gewalt hervor.

Es ist interessant, etwas in der Geschichte dieses merkwürdigen Volkes zu blättern: dann wird der Ursprung der Wirren bald klar. Die gegenwärtig in China herrschende Dynastie stammt aus der Mandschurei; innere Streitigkeiten in China brachten sie im Jahre 1644 zur Herrschaft. Den fanatischen Chinesen gilt sie daher, obgleich sie in Sitte und allen Aeußerlichkeiten, auf welche der Chinese Gewicht legt, ganz chinesisch geworden ist, noch immer für ausländisch. Sie betrachten noch immer die wirklichen oder angeblichen Abkömmlinge der Dynastie Ming, deren letzter Herrscher sich in Folge innerer Kämpfe und des Andrängens der Mandschu entleibte, als die rechtmäßigen Erben des Thrones. In den ersten 150 Regierungsjahren der Dynastie bis zum Tode Kien longs im Jahre 1796 führten vier kraftvolle und einsichtige Herrscher das Szepter, welche alle die Länder eroberten, die man heute als die von China abhängigen bezeichnet, im Innern Ordnung zu halten wußten und einzelne Aufstände mit Kraft und Härte unterdrückten. Den Fremden waren sie, wie die Chinesen auch, wenig hold; die christlichen Missionäre und die übergetretenen Chinesen wurden namentlich von Kien long mit blutiger Strenge verfolgt. Die Handelsbeziehungen der Europäer zu China waren von geringer Bedeutung; an Erweiterung derselben war nicht zu denken.

Bedenklicher wurde die Lage der Dynastie unter der Regierung Kia kings 1796—1820. Argwohn und Grausamkeit entfremdeten ihm die Herzen seiner Getreuen, Weichlichkeit und Trägheit machten ihn verächtlich. So hatte er allenthalben mit Empörungen zu thun. In den südwestlichen Bergprovinzen konnte er sich der Aufrührer nur durch reiche Geschenke erwehren, was natürlich zu ähnlichen Versuchen ermuthigte. Im Osten des Reiches, im dichtbevölkerten Stromlande, wurde der von dem Geheimbunde der „Weißen Wasserlilie" hervorgerufene Aufruhr erst nach achtjährigem Bürgerkriege niedergeworfen. Der Leiter des Bundes legte sich den Kaisertitel bei und verfolgte den ausgesprochenen Zweck, die Mandschu-Dynastie aus dem Lande zu vertreiben. Die chinesischen Gewässer plünderte eine starke Seeräuberbande, die nie ganz bezwungen wurde. Daß der Kaiser ohne allen Grund die katholischen Priester als Theilnehmer am Geheimbunde bezeichnete und sie seiner grausamen Gemüthsart gemäß behandelte, brachte ihn mit den europäischen Mächten auf einen gespannten Fuß.

Sein ehlerer Nachfolger Tao Kuang war den schwierigen Verhältnissen in keiner Weise gewachsen. Die geheimen Gesellschaften setzten ihre Wühlereien weiter fort, und zugleich gerieth China 1840 in den von England durch allerlei Fettelungen und Ungerechtigkeiten vom Zaune gebrochenen Opiumkrieg. Zum ersten Male standen europäische und chinesische Truppen gegen einander im Felde, und zum ersten Male zeigte es sich offenkundig, wie sehr die Chinesen trotz allen Eigendünkels gegen die Europäer zurückstanden. England war natürlich siegreich und errang neue Vortheile für seinen Handel. Andere Mächte beeilten sich, das nämliche zu erreichen und die Regierung des Kaisers gab nach. Indessen konnten die stolzen Chinesen sich ebenso wenig in den Gedanken finden, von den „rothbarthigen Barbaren" in Wirklichkeit besiegt worden zu sein, wie die Franzosen im Jahre 1870 von den Deutschen. Sie witterten Verrath und suchten und fanden den Sündenbock in der nun einmal mißliebigen „ausländischen" Regierung. Die Geheimbünde arbeiteten mit verdoppelten Kräften; allenthalben gährte es, und ein allgemeiner Aufstand konnte doch nur eine Frage der Zeit sein.

In der That brach er auch fast unmittelbar nach dem Regierungsantritt des neuen Kaisers Hien-fong im Jahre 1851 aus. Es war dies der Aufstand der Thaiping, der 15 Jahre dauerte und im Grunde bis auf den heutigen Tag nicht völlig beendet ist; denn einzelne Bandenführer in den südlichen Berglanden sind niemals unterworfen, nur hin und wieder durch Geldopfer zur Unthätigkeit bewogen worden. Jahre lang hatte es den Anschein, als sollten die Empörer Sieger bleiben, und vielleicht wären sie es auch geblieben, hätten nicht Engländer und Franzosen der Regierung hülfreiche Hand geleistet.

Bevor sie sich zu solchem Liebesdienst entschlossen, hatten sie in den Jahren 1857—1860 einen Krieg gegen China geführt. Die Regierung in Peking nämlich, um wenigstens etwas Boden im Volke zu behalten und vielleicht auch einer Weigerung des Kaisers zufolge, war weniger freundlich gegen die Fremden, als man von ihr verlangen konnte. Die mit England im Jahre 1842 abgeschlossenen Verträge wurden umgangen, soweit es anging, und Frankreich war durch die Vergewaltigung der katholischen Christen, die unter seinem Schutze standen, gereizt. So verbanden sich England und Frankreich zum Kriege gegen China, der natürlich für die Verbündeten siegreich ausging; aber diese hatten nun auch ein Interesse daran, die Regierung, mit der sie Verträge geschlossen hatten, im Besitz der Herrschaft über das Reich zu erhalten. Deswegen betheiligten sie sich bei der Niederwerfung der Aufständischen, die, wenn sie gesiegt hätten, die Verträge auf keinen Fall anerkannt haben würden.

Seit jener Zeit war definitiv mit dem Absperrungssystem gebrochen: das wurmte den ächten Chinesen. Dieser ist bildungsfähig und in gewissem Sinne ja auch gebildet. Aber ein ungemessener Nationalstolz trübt seinen Blick allenthalben, wo ein Vergleich zwischen dem Vaterlande und dem Auslande in Frage kommt. Daß er eine Zeit lang den Europäern voraus war und wichtige Dinge vor ihnen kannte, weiß er nur zu gut. Aber daß jetzt der Europäer voraus ist und daß der Chinese von ihm lernen muß, wenn er auf der einmal erreichten Kulturstufe nicht stehen bleiben und damit rückwärts gehen will, steht er in seinem Dünkel nicht ein. Daß ein hermetischer Abschluß nach Außen heutzutage ein Unding ist, glaubt er nicht. Daß endlich die Handvoll europäischer Soldaten die chinesischen Tausende in ehrlichem Kampfe auf's Haupt geschlagen haben, und daß die Kämpfe mit europäischen Mächten keinen andern Verlauf nehmen konnten, als sie nahmen, ist ihm unbegreiflich.

Er schreibt alles Ungemach in's Schuldbuch seiner Regierung. Kaum eine einheimische kraftvolle Regierung hätte, ohne mißliebig zu werden, ohne eine Gefahr für sich selber heraufzubeschwören, mit der Absperrung brechen können. Eine fremde, in den Augen der Chinesen unrechtmäßige Regierung vollbringt eine durchgreifende Aenderung ungleich schwerer. Dazu kommt noch, daß die herrschende Regierung, als sie mit dem System brach, schon ein Reich mit thönernen Füßen hatte. Man hatte schon ehedem zu dem verwerflichen Mittel greifen müssen, Empörer durch Geldzahlung zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Ein solches Zeichen der Schwäche aber taugt nicht für eine Regierung, die neue, im Volke unbeliebte Maßregeln durchführen will oder muß.

Auch die zahllosen Geheimbünde rütteln an den Wurzeln der Dynastie und pflanzen immer größere Kreise von Mißstimmten.

Also Unzufriedenheit im himmlischen Reiche, wohin wir blicken, und das Ende ist nicht abzusehen. Ganz eigenthümlich gestaltet sich dabei die Stellung der europäischen Mächte zur Regierung von Peking. Erstere haben natürlich das Recht, strenge Beobachtung der einmal abgeschlossenen Verträge zu fordern; letztere hat vielleicht auch die redliche Absicht, sie zu halten. Die feindselige Stellung einzelner Mandarinen kann nicht auf Rechnung der Zentralregierung geschrieben werden. Denn die meisten Mandarinen sind eingeborene Chinesen und manche unter ihnen den Fremden nicht hold. Je mehr aber die Regierung thut, um den berechtigten Forderungen der Europäer gerecht zu werden, desto mehr verfeindet sie sich mit dem großen Haufen ihrer eigenen Unterthanen und führt den ohnehin stark andrängenden Aufständischen neue Elemente zu.

Ob nun aber die Regierung den Aufstand niederwirft oder ob ein Dynastiewechsel die Folge sein wird: immer sind große Gefahren für die im Reiche der Mitte lebenden Europäer vorhanden. Es wäre also nicht mehr als der Lage angemessen, wenn alle in China interessirten Mächte sich zum Schutze ihrer Staatsangehörigen verbänden. Ob es aber dazu kommen wird, ist immer noch zweifelhaft. England und Rußland scheinen ihre eigenen Wege gehen zu wollen, vielleicht um bei den heraufziehenden Stürmen im Trüben zu fischen. Als besonders weitsichtige Politik kann das nicht bezeichnet werden. Ein Dynastiewechsel wird unter allen Umständen von nationalchinesischer Seite als eine Aufhebung aller Verträge angesehen werden. Und wenn es dem regierenden Hause mit europäischer Hülfe gelingt, sich über Wasser zu halten, so werden spätere Versuche, es zu stürzen, nicht ausbleiben.

Die eigentliche dynastische Frage mögen die Chinesen unter sich ausmachen, sie sind die Nächsten dazu; aber zum Schutze der Interessen ihrer Angehörigen sollten die europäischen Nationen Flottenabtheilungen in die chinesischen Gewässer entsenden, um den bezopften Söhnen des himmlischen Reiches zu zeigen, daß Europa mehr ist als ein Erdenwinkel, der sich mit China in keiner Weise messen kann.

Eidgenossenschaft.

— **Militärisches.** * Wie wir hören, gedenkt Hr. Oberst-Div Schweizer, Kommandant der IV. Division, im Laufe dieses Monats einige Vorträge über Armee-Korps-Organisation zu halten und zwar in Luzern, Stans (Sarnen) und Langenthal.

— **Eidg. Schützenfest.** Die unlängst zur Konkurrenz ausgeschriebenen Preisuhren sind der Firma Courvoisier Frères in Chaux-de-Fonds übertragen worden. Die Gehäuse werden von Schlatter & Fiotron in Madretsch geliefert. Die Schützen dürfen sich auf eine gediegene, gut regulirte, geschmackvoll dekorirte Uhr freuen. Das Gehäuse wird künstlerisch ausgeführt; der Mittelring bildet einen Lorbeerkranz, die Glasreifen enden mit feinen Goldstreifen und sind dem Ganzen entsprechend dekorirt. Der Fond (Boden) trägt (in Relief) das eidgenössische Wappen, an welches sich das Wappen der Stadt Glarus mit dem Glärnisch im Hintergrunde anlehnt. Dieselben sind mit Stutzer und Fahne überhängt. Das ganze Bild ist von einem Eichen- und Lorbeerkranz umrahmt, in welchen die Inschrift: „Eidgen. Schützenfest Glarus 1892" eingravirt ist. Ausgenommen den Glasreif, ist das ganze Gehäuse „oxydirt", vieil argent, eine Arbeit, auf welche die einheimische Industrie stolz sein kann.

Luzern. * Offiziersbeförderungen. Den daherigen Mittheilungen ist nachzutragen, daß Hr. Kaspar Stocker von und in Neudorf zum Hauptmann bei den Verwaltungstruppen ernannt worden ist.

— Das Interesse am neuen eidgen. Betreibungsgesetze ist um so größer, als die praktische Anwendung schon begonnen hat. Die Versammlungen vom Sonntag waren sehr gut besucht, so in Hitzkirch (Referent Hr. Muff), in Hochdorf (Referent Hr. Winiger), in Hellbühl (Referent Hr. Dr. Allgäuer).

— Luzern. Laut einem Berner Telegramm der „Nationalztg." wurden in der Stadt Luzern am 2. Januar 316 Zahlungsbefehle, 29 Pfändungen, 16 Konkursandrohungen verlangt. Ein großer Segen!

— Luzern. (Korr.) Der Gatti-Degen-Prozeß kommt also, wie gemeldet, Donnerstag den 7. ds. vor Obergericht zur Verhandlung. Diese soll aber nur eine beschränkt öffentliche sein. Eintrittskarten können auf der Obergerichtskanzlei bezogen werden.

— Entlebuch. Laut „Vb." spricht man von Hrn. Verwalter Biert als Kandidat in den Großen Rath.

— Hitzkirch. (Korr.) Letzten Sonntag fand im Gasthause z. „Engel" auf Veranstaltung der hiesigen Bauernvereinssektion eine Versammlung aus allen umliegenden Gemeinden statt, an welcher Hr. Geschäftsagent J. Muff ein Referat über das neue Betreibungs- und Konkursgesetz hielt. Einleitend warf er einen kurzen Rückblick auf die bisherigen kantonalen Betreibungsverfahren und ging dann zum gegenwärtigen Betreibungs- und Konkursgesetz über. An der Hand dieses Gesetzes erklärte er in gemessener Kürze die verschiedenen Betreibungsarten, Zeitfristen, Rechtsvorschläge, Rechtsstillstände u. s. w. und erläuterte sie durch passende Beispiele. Lautlos horchten denn auch die über 200 Mann zählenden Anwesenden bis zum Schlusse und verließen dann belehrt und wohlbefriedigt den Ort. Dem Referenten aber wurde wie billig und recht einstimmig der wohlverdiente Dank ausgesprochen.

— Berichtigung. Die im gestrigen Referat über die Sitzung des Großen Stadtrathes enthaltene Angabe betr. das Anwachsen des Steuerkapitals in der Stadt Luzern ist unrichtig: Das Steuerkapital ist seit 1880 um 45 % gestiegen; gleichwohl tritt keine Steuerreduktion ein; so sehr sind auch die Ausgaben gewachsen.

— Gefängnißwesen. * Zahl der Zuchthaussträflinge auf 31. Dez.: 89 männliche, 13 weibliche; Gefängnißsträflinge 22 m., 10 w.; Zwangsarbeiter 50 m., 25 w.; Bußenabverdiener 1 m., 0 w.; Militärgefangene 3; Untersuchungsgefangene 23 m., 4 w.; Polizeiarrestanten 0 m., 0 w.; Vaganten 5; total 245 Personen.

Zürich. (* Korr.) Die Verpflegung armer Schulkinder um Mittag während der Winterszeit habe weit herum im Kanton Boden gefaßt, theilt das amtliche „Schulblatt" mit und macht zum Beweis einige Angaben aus verschiedenen Gemeinden. Nebst Verabreichung von „Finken" spenden einzelne Schulpflegen Kleider im Betrage von 100 bis 300 Fr. Eine hervorragende Leistung ist die Suppenspende in Seen, wo 1400 Portionen im Winter 1891 verabreicht wurden. Wenn die Privatwohlthätigkeit und die gemeinnützigen Bemühungen von Vereinen zur Erleichterung des Schulbesuchs im Winter nicht ausreichen und auch die Schulkassen in Anspruch genommen werden müssen, können die Schulpflegen Staatsbeiträge an die bezüglichen Ausgaben be